

Was ist Public Health?



Andrea Kargel-Schwanhäußer, Berlin

Public Health ist schwer zu übersetzen, da es keinen wirklich geeigneten Begriff im Deutschen dafür gibt. Am ehesten trifft es aber vermutlich der Begriff „Gesundheitswissenschaft“. Public Health existierte in Deutschland schon in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts unter dem Begriff Sozialhygiene, wurde infolge der politischen Verhältnisse aber lange Zeit (1933–1988) nur sehr reduziert aufrecht erhalten und erst 1989 wieder umfassend eingeführt, diesmal unter dem Namen Public Health.

Verwendet man heute den Begriff „Public Health“, so wie in den Studiengängen zum Bachelor oder Master, bezieht man sich auf „New Public Health“. Der Name „New Public Health“ impliziert natürlich, dass es auch „Old Public Health“ geben muss – und dem ist auch so. Old und New Public Health (PH) haben eine lange Entstehungsgeschichte, die im Folgenden in wesentlichen Zügen beschrieben wird.

Das Recht auf Gesundheit

Die Entwicklung von Public Health oder „hygiène publique“ (franz.: öffentliche Hygiene) in Europa begann ungefähr nach der französischen Revolution (1789–1795) in Frankreich, es ging um das Recht des Bürgers auf Gesundheit. Man begann dort, systematisch den Zusammenhang von Armut und Gesundheit, die Wirkung gewerblicher Abgase oder die soziale

Ursache für Prostitution zu untersuchen [1]. Durch die Entwicklung der Technik und die industrielle Revolution veränderte sich die Gesellschaft stark – die Menschen waren zum Arbeiten in Städte gezogen und lebten unter sehr ungesunden Bedingungen auf engstem Raum (Massenunterkünfte, Kinderarbeit, Industriearbeit, städtische Verwahrlosung etc.). Große Seuchen konnten sich schnell verbreiten, und man musste Abhilfe schaffen, wenn man die unkontrollierte Ausbreitung von Cholera, Tuberkulose, Syphilis oder Typhus verhindern wollte.

Nachdem man erkannt hatte, dass die Umwelt und die Lebensbedingungen der Menschen einen gravierenden Einfluss auf deren Gesundheitszustand haben, fing man an, diese systematisch zu erforschen. Fortschritte in der Medizin wiesen der Hygiene eine bedeutende Stellung zu. Als nicht-medizinische Studienrichtung entwickelte sich die Epidemiologie, also die Erforschung der Entstehung von Krankheiten und deren Risikofaktoren.

Choleraepidemie in London

Public Health bedeutete damals also die systematische, später auch statistische Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den Umwelt- und Lebensbedingungen einer Bevölkerung und ihrem Gesundheitszustand (Old Public Health). Maßnahmen zur Verbesserung der städtischen Infra-

struktur, wie Kanalisation oder der Aufbau einer sauberen Trinkwasserversorgung, welche die Ausbreitung wichtiger Krankheitserreger wirksam verhinderten, wurden aufgrund dieser Forschungen durchgeführt.

Im Zusammenhang mit Public Health wird gerne die Geschichte von John Snow erzählt, einem englischen Arzt. 1854 brach eine große Cholera-Epidemie in London aus. Bislang hatte man vermutet, Cholera-Erreger würden über die Luft übertragen. John Snow verglich nun eine Karte, auf der die choleraabedingte Häufung von Todesfällen in bestimmten Bezirken Londons eingetragen war, mit einer Karte von Wasserstellen und Brunnen, und fand heraus, dass sich die Todesfälle um einen Brunnen herum besonders häuften. Der Legende nach brach er dieser Pumpe den Schwengel ab und beendete so die Choleraepidemie. Zumindest war dann klar, dass Cholera übers Wasser und nicht über die Luft übertragen wurde.

Der soziale Charakter der Heilkunst

In Deutschland sind die Anfänge dieser Wissenschaft eng mit der Revolution von 1848 verbunden. Salomon Neumann und der später berühmte Bakteriologe Rudolf Virchow stellten in ihren Schriften den „sozialen Charakter der Heilkunst“ (1848) heraus und betonten den Zusammenhang von Krankheit und sozialer Lage. Die Einstellung unter bestimmten Ärzten,

deren Anliegen es war, sich um Unterprivilegierte zu kümmern, führte erst 50 Jahre später, Anfang des 20. Jahrhunderts zur Einführung von Sozialhygiene, die später als Sozialmedizin weitere Verbreitung erfuhr. Sie war allerdings von den erstarken Standesorganisationen der Ärzte nicht gut gelitten [2].

Alfred Grotjahn, 1. Lehrstuhlinhaber für Sozialhygiene in Berlin, grenzt die Sozialhygiene von der experimentell-biologischen Medizin ab und verband sie mit Soziologie, Ökonomie und Sozialwissenschaften. Nach 1920 entstanden in ganz Berlin Fürsorgeeinrichtungen und Ambulatorien¹ nach Grotjahns Gesichtspunkten, organisiert und von standesbewussten Ärzten bekämpft.

Nazis pervertierten die Gesundheitsfürsorge

Unter den Nationalsozialisten wurde die öffentliche Gesundheitsfürsorge durch die sogenannte „Rassenhygiene“, Sterilisation, und Ermordung von Behinderten und Volksgruppen so pervertiert, dass nach Ende des 2. Weltkrieges in West-Deutschland niemand Interesse an einem neuen Aufbau von Volksgesundheits-Studiengängen und -Einrichtungen hatte. Auch waren viele namhaften Ärzte der Sozialmedizin (es waren viele Juden und Sozialisten/Kommunisten darunter gewesen) ermordet oder ausgewandert, unter anderem in die USA, wo sie den Aufbau der Public-Health-Studiengänge beeinflussten. So reduzierte sich Public Health auf Gesundheitsämter und Amtsärzte in der BRD, was in den Augen vieler Mediziner des Westens lange Zeit auch ausreichend war. In der DDR, wohin es auch einige der alten Sozialmediziner gezogen hat,

¹ teilweise Beratungsstellen, aber auch Großpraxen mit modernsten Geräten (heißt eigentlich Behandlungsraum)

wurden bedeutende Teile der Gesundheitsfürsorge in das allgemein staatliche Gesundheitsprogramm mit aufgenommen (z.B. Polikliniken).

Die ersten Wiederbelebung der Sozialmedizin im Westen geschah Ende der 60er-Jahre, als die ersten Lehrstühle gegründet wurden. Die Studieninhalte sind im Großen und Ganzen die gleichen wie in New Public Health (siehe unten), natürlich noch mit medizinischen Fächern (sozialmedizinische Begutachtung, Reha, med. Klassifikationen) als einem Hauptbestandteil.

USA als Vorreiter mit der Framingham-Studie

In englischsprachigen Ländern wurde Public Health stark gefördert und weiterentwickelt. Es wurden z.B. großangelegte epidemiologische Studien durchgeführt, deren bekannteste wahrscheinlich die Framingham-Studie ist: Jahrzehntlang wurde die Bevölkerung dieser amerikanischen Stadt immer wieder zu ihrem Gesundheitsverhalten befragt und medizinisch untersucht. Daraus konnte man weit reichende Informationen zu den Entstehungsfaktoren für Herzkrankheiten ableiten, die heutzutage Allgemeingut geworden sind [3].

Ab 1989 wurden in West-Deutschland auf amerikanische Impulse hin wieder Studiengänge für Public Health aufgebaut, z. B. in Berlin, Bielefeld, Hannover, Bremen, später Dresden etc. – orientiert an den mittlerweile in den englischsprachigen Ländern weiterentwickelten Lehrplänen. Diese wird auch New Public Health genannt. Die Hauptfragen von Public Health lauten jetzt:

- Wie lassen sich weitere Verbesserungen der Gesundheit von Bevölkerungen erreichen und erhalten?
 - Und wie kann man sie bezahlen?
- „Es gibt Alternativen zur biomedizinischen Perspektive, und es gibt auch

Alternativen zur Kontrolle von Krankheiten durch Behandlung aufgetretener Schäden. Der Überbegriff dafür war früher Sozialhygiene und ist heute Public Health.“ [4]. Die Hauptthemen sind:

- Prävention und Gesundheitsförderung,
- Salutogenese (die Erforschung von gesundheitsfördernden Faktoren),
- Epidemiologie,
- Soziale Sicherung und gesundheitliche Versorgung,
- Steuerung im Gesundheitssystem,
- Qualitätssicherung,
- Ethik.

Die Studenten kommen aus vielen verschiedenen Fachrichtungen (Natur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler) und es ist erwünscht, dass die Fachrichtungen sich gegenseitig beeinflussen.

Bedeutung von Public Health für die Berufsgruppe der Diätassistenten

Absolventen von Public-Health-Studiengängen sitzen heute z. B. als Berater in vielen gesundheitspolitischen Gremien der Regierung, bei NGOs, bei der WHO (die Präventionsprogramme der WHO z. B. für Diabetes, Depression, Herzinfarkt, HIV/AIDS, Rauchen etc. sind Public-Health-Ansätze und Ideen), im RKI (Robert Koch Institut), im Statistischen Bundesamt, in Sozialämtern und an wissenschaftlichen Instituten. Die große Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (KIGGS), die auch viele Ergebnisse zum Ernährungsverhalten liefert, ist auch Public-Health-Maßnahme der letzten Jahre (2003–2006, erneut von 2009–2012) in Deutschland [5].

Die Aufklärung und Beratung der Bevölkerung über Ernährung gehört in diesem Sinne eigentlich auch zu Public Health, so wie Kochkurse für Mütter oder die Gestaltung von Kam-

pagnen zur Reduktion von Adipositas. Auch Untersuchungen zu einzelnen Gesundheits-Berufsgruppen wie Krankenschwestern, Ergotherapeuten oder Diätassistenten wie z.B. die Fragebogenaktion, die in der aktuellen Ausgabe beiliegt, gehören in diesen Bereich. Die besondere Bedeutung von Public Health für die Berufsgruppe der Diätassistenten wird auch an dem in der international verwendeten Einteilung der Diätassistenten deutlich, die neben dem „General, Clinical und Administrative Dietitian“ auch den „Public-Health-Dietitian“ aufführt [6].

Für mich persönlich, die seit 20 Jahren in eigener Praxis als Heilpraktikerin arbeitet, bot das Public-Health-

Studium erstens die Möglichkeit, meine Kenntnisse in Bezug auf Prävention und Salutogenese zu erweitern, als auch zu lernen, wie ich eine Studie über die Wirksamkeit und Qualität der Bowen-Therapie (das ist eine manuelle Therapiemethode) gestalten muss, damit sie wissenschaftlichen Kriterien standhält.

Literatur

- [1] Stolberg, Michael (ohne Jahresangabe) Ambroise Tardieu und sein „Dictionnaire d'hygiène publique“ http://haraldfischer-verlag.de/hfv/AEL/ael_3-24_einleitung.php, Online im Internet, 15.04.09
- [2] Eckart WU: Geschichte der Medizin. Heidelberg; 2003: 233 ff.

- [3] The Framingham Heart Study, www.framingham.com, Online im Internet, 02.10.2009
- [4] Badura, Bernhard, zit. nach Hubenstorf, Michael (1998), Sozialhygiene, Staatsmedizin, Public Health – Konzeptwandel oder deutscher Sonderweg? Vortragsmanuskript aus Anlass der Eröffnung des Studienganges Gesundheitswissenschaften/Public Health an der TU Berlin.
- [5] Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, www.kiggs.de, Online im Internet, 01.10.2009
- [6] EFAD: Definition of a Dietitian, 2004, Online im Internet: <http://www.efad.org/everyone/1106/1273>, 02.10.2009

Andrea Kargel-Schwanhäuser
 M.A., cand. MPH
 Krumme Str. 3
 10585 Berlin
 E-Mail: r.i.ch@gmx.de